

# Familienaufstellungen und vorgeburtliche, geburtliche und kleinkindliche Erinnerungen

Jakob Robert Schneider

Angesichts des wichtigen Beitrags von Fucci und Alnet in dieser Ausgabe der PdS möchte ich einige allgemeine Bemerkungen zu der Frage machen, wie sich vorgeburtliche, geburtliche und kleinkindliche Erfahrungen und Prägungen zu unserem bewussten Erinnern und Begreifen verhalten. In Bezug auf Aufstellungen ist damit auch die Frage verbunden, was können Stellvertreter repräsentieren und wie deuten wir deren Äußerungen in Bezug auf solche frühen Prägungen.

Es gibt für mich keinen Zweifel an den mehr oder weniger bestimmenden Wirkungen vorgeburtlicher Prozesse, der Geburt selbst und der frühen Lebensphase für die menschliche, persönliche Entwicklung. Ich habe während meiner Primärtherapie bei Bert Hellinger ein sogenanntes „Geburtsprimat“ und einige frühkindliche Erfahrungen durchlebt, was nicht nur mein damaliges „zuschauendes“ Bewusstsein sehr beeindruckt, sondern auch ausreichend nachhaltig, wie ich meine, bestimmte persönliche Verhaltensweisen verändert hat.

Dennoch sehe ich eine Gefahr in der Beschreibung solcher Prozesse, wenn sie ein bewusstes Erleben schon in diesen frühen vorsprachlichen Phasen suggeriert. Wir neigen dann dazu, Begriffe und damit verbundene Vorstellungen zu benützen, die erst in Verbindung mit späteren bewusst erlebten und sozial eingebundenen Vorgängen einen Sinn ergeben und verständlich werden.

Ein Neugeborenes beurteilt nicht seine Geburtserlebnisse. Die prägenden körperlichen und empfindungsvollen Erlebnisse werden erst im Zusammenhang mit späteren Erfahrungen zu einem Urteil, zum Beispiel durch eine Bemerkung der Mutter: „Eigentlich wärest du ja ein Zwilling“, oder: „Ich wäre bei deiner Geburt beinahe gestorben“. Sie werden vielleicht erst durch eine Psychotherapie oder den Stellvertreter in einer Aufstellung sprachlich zugänglich und damit in den Bewusstseins- und Erlebnisrahmen eines Erwachsenen eingebunden. In einem Fragebogen zur Transaktionsanalyse habe ich einmal als Antreiber „Mach schnell!“ angekreuzt. Ich spüre diesen Antreiber gelegentlich immer noch. Wo kommt er her? Sinn bekam er für mich, als meine Mutter auf Nachfragen erzählte, dass sie schon im Kreißsaal war, die Luftschuttsirenen heulten auf und ich kam und kam nicht. Mit dieser Erzählung wurde mir auch mein Verhalten während des Geburtsprimals verständlich. Auch da hatte ich lange gewartet, bis ich sehr schnell die Umklammerung des Therapeuten durchbrach. Aber wie hat sich der Geburtsprozess in mir eingepreßt? Der Satz „Mach schnell“ ist eine sprachliche Abstraktion und später als passend erlebte sprachliche Fassung eines nicht sprachlichen Vorganges.

Es ist sehr unwahrscheinlich, dass ein Kind seine das Leben der Mutter gefährdende Geburt als ein Schuldgefühl erlebt. Aber die Prägungen der Geburt, die für das Kind bei einer Todesnähe der Mutter sicher anders verlaufen als bei einer problemlosen Geburt, können erst in Verbindung mit späteren bewusst erlebten Vorgängen als Schuldgefühl wahrgenommen werden. Es ist anzunehmen, dass der Schmerz einer Mutter über den Verlust ihres Vaters schon einen Embryo beeinflusst, aber nicht weil er wahrnimmt: „Meine Mutter verliert ihren geliebten Vater“, sondern einfach durch physiologische Prozesse, welche der seelische Schmerz der Mutter auslöst. Ein Neugeborenes im Brutkasten erlebt sich nicht als „Nummer“. Eine solche Beschreibung wird vom späteren bewussten Erleben, das weiß, was es heißt, nur eine Nummer zu sein, über die Erfahrung im Brutkasten gelegt.

Vorgeburtliche Erlebnisse ergeben kein Lebensdrehbuch. Aber in Zusammenhang mit bewusst erlebten Familiensituationen (auch im mehrgenerationalen Kontext) etwa ab dem Alter, in dem Kinder Geschichten erzählt oder vorgelesen bekommen, können sie in ein Lebensdrehbuch einfließen, nicht als einziger Faktor und sicher nicht abgelöst von den späteren Deutungen aus dem bewussten und immer auch beziehungsbezogenen Erleben des Kindes und späteren Erwachsenen heraus.

Äußerungen eines Stellvertreters für ein abgetriebenes oder auch abgegangenes Kind sind natürlich nicht so zu verstehen, als würden sie wiedergeben, was ein Fötus fühlt (das kann man nicht wissen). Es gibt Empfindungen und Gefühle eines erwachsenen Stellvertreters wieder, der ausdrücken kann, was eine Abtreibung oder ein Abgang in einem Beziehungssystem auslöste. Es sind keine stellvertretenden Aussagen, sondern Repräsentationen von Prozessen im entsprechenden Beziehungssystem. Die Versuche einer Mutter, das Kind abzutreiben, können von dem kleinen Kind im Mutterleib auf der vitalen Ebene sehr bedrohlich erlebt werden, aber nicht im Zusammenhang mit einer Absicht der Mutter.

Die Möglichkeit, in Aufstellungen auch vorgeburtliche, geburtliche oder frühkindliche Geschehnisse und Erfahrungen zu repräsentieren und in ein erwachsenes Bewusstsein zu heben, halte ich für äußerst wertvoll. Aber ich denke, man muss bei vielen diesbezüglichen Beschreibungen oder auch bei entsprechenden Äußerungen von Stellvertretern sich den Anteil wegdenken oder in Anführungszeichen setzen, der sich aus der Fähigkeit unseres Bewusstseins ergibt, nicht sprachlich Erinnerbares in Begriffe zu fassen. Wichtiger scheint mir aber zu sein, solche Beschreibungen und Äußerungen immer in Verbindung mit dem systemischen Kontext wahrzunehmen, in dem sie einen Sinn ergeben, zum Beispiel den, sich als eine „Nummer“ zu fühlen. Sich als „Nummer“ zu erleben ist ein bewusster systemischer Vorgang, in den das Erleben des Neugeborenen im Brutkasten vielleicht einfließt. Aber die Erfahrung des Neugeborenen ist keine Ursache für das spätere sich als „Nummer“ zu erleben.

Ich halte es durchaus für möglich, dass sich schon ab den späteren Phasen der Schwangerschaft Bilder und vielleicht auch Sätze von erwachsenen Bezugspersonen irgendwie auf das Kind übertragen und dort prägend wirken. Aber wie das unbewusst oder bewusst Erlebte eines Erwachsenen „ausgestrahlt“ wird und wie sich das in einem

Ungeborenen oder noch sehr kleinen Kind repräsentiert, das wissen wir nicht auf eine überprüfbare Weise, schon gar nicht in kausalen Zuschreibungen.

Beschreiben können wir in der Selbst- und Fremdwahrnehmung nur, was sich beobachten lässt, also wie von außen. Verifizieren lassen sich pränatale, geburtliche und kleinkindliche Wahrnehmungen nur anhand von Informationen aus dem Beziehungssystem. Aufstellungen reichen dafür nicht aus, selbst wenn sie erleichtern, da sie in erster Linie seelische Prozesse und Beziehungsprozesse wiedergeben, die mehrdeutig sind, Verschiebungen enthalten können und per Definition der Methode einen sozialen Kontext voraussetzen oder zumindest einschließen. Ich denke, dass die Evolution das werdende Leben gegenüber allen Unwägbarkeiten ziemlich robust ausgestaltet hat. Ich denke, wir sollten vorsichtig sein, als traumatisch entdeckte Erlebnisse vorschnell auf nicht überprüfbare vorgeburtliche, geburtliche und frühkindliche Vorgänge hinzudeuten, vor allem dann, wenn dies dazu beiträgt, Beziehungsvorgänge, auch mehrgenerationale, in ihrer Bedeutung nicht zu sehen oder gar zu verdecken.



Jakob Robert Schneider  
[j-r-schneider.de](http://j-r-schneider.de)